

FRITZ MARSCHALL (LC SENSETAL) ENGAGIERT SICH FÜR EIN DORF IN NEPAL

14 Kilometer Wasserleitungen und 340 Toilettenhäuser

Fritz Marschall ist Vorstandsmitglied des Vereins «Projekte in Dhital, Nepal». Ziel ist es, der Bevölkerung Infrastruktur und genügend Einkommen zu verschaffen, damit die jungen Dorfbewohner nicht abwandern. Der LC Sensetal spendet jährlich Geld für das Projekt. Im März reiste eine Delegation von sieben Clubmitgliedern für einen Augenschein nach Nepal.



Fritz Marschall, seit 1994 Mitglied des LC Sensetal, ist Agronom und liess sich frühzeitig pensionieren, um sich unter anderem in landwirtschaftlichen Projekten in Entwicklungsländern engagieren zu können. Bei seiner ersten Reise nach Nepal besuchte er auch Projekte der Helvetas, um sich Know-how für Entwicklungsprojekte anzueignen. Dass ihn bei seiner Reise im März gleich sechs seiner Clubkollegen vom LC Sensetal begleiteten, freute ihn sehr. Die Gruppe verbrachte zwei Tage in Dhital und übernachtete auch im Dorf, um das lokale Leben eins zu eins zu erleben. Als Geschenk an die Bevölkerung finanzierten die sieben Lions ein Dorffest, zu dem rund 200 Personen kamen.

Fritz Marschall mit Trekkingleiter und Vertrauensperson Dharma Raj Sunar

Wie in so vielen Fällen beginnt auch das Projekt in Dhital mit einem persönlichen Kontakt. In diesem Fall ist es Monique Aeschbacher aus Laupen. Sie reiste regelmässig für ein Trekking nach Nepal. Aufgrund eines Kontaktes mit einem Schulleiter begann sie, Geld für den Neubau einer privaten Schule zu sammeln. Später lernte sie den Trekkingleiter Dharma Raj Sunar aus Dhital kennen, einem Dorf auf 1500 Metern über Meer, eingebettet im subtropischen Wald. Die Bevölkerung ist arm. Unterstützt von einer Projektgruppe in Laupen entwickelte Monique Aeschbacher zusam-

men mit Dharma und der Dorfbewölkerung kleine und grössere Projekte, setzte sie, ebenfalls gemeinsam mit der Dorfbewölkerung, erfolgreich um und gründete schliesslich einen Verein, um das Projekt auf eine breitere Basis zu stellen. Innerhalb der vergangenen zwölf Jahre entstanden eine neue Trinkwasserversorgung mit 14 Kilometer Wasserleitungen, zwei Wasserreservoirs, Filteranlagen und Brunnen sowie 340 Toilettenhäuser, 30 Kehrlichtverbrennungsöfen, ein Versammlungshaus und Sonnenkollektoren auf allen Versammlungshäusern. Eine weitere wichtige Errungenschaft sind die

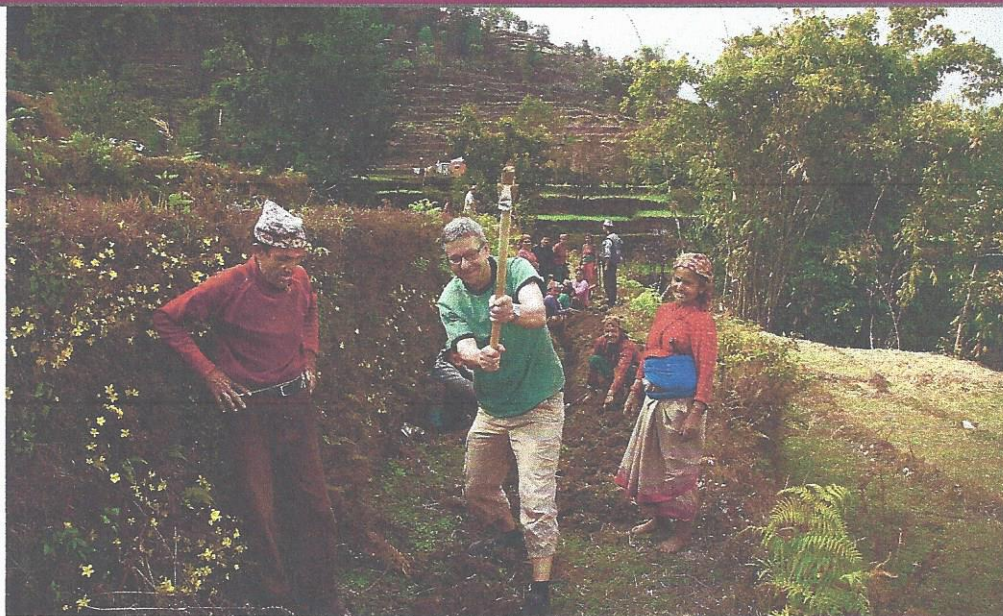
182 Kochstellen mit Kamin in den Häusern, die die ehemals rauchenden offenen Feuerstellen ersetzen.

Fritz Marschall ist seit vier Jahren Mitglied des Vereins «Projekte in Dhital, Nepal» und reiste 2014 erstmals nach Nepal, um sich persönlich vom Erfolg der Projekte, für die auch der LC Sensetal einen jährlichen Beitrag spendet, zu überzeugen.

Was bedeutet eure Hilfe für die Bevölkerung von Dhital?

Fritz Marschall: Die Infrastruktur war marginal. Die Bewohner holten das Was-

ser oft von weit her aus verunreinigten Bächen. Die Leute waren kaum ausgebildet, die hygienischen Verhältnisse waren schlecht und fast in jedem Haus gibt es ein junges Familienmitglied, das in einen arabischen Staat ausgewandert ist, um dort Geld zu verdienen. Rund ein Viertel des Bruttoinlandprodukts von Nepal wird im Ausland erwirtschaftet. Das ist schade, denn die natürlichen Voraussetzungen in Nepal wären gegeben, dass die Bevölkerung das Land aus eigener Kraft aufbauen könnte. Es gibt genügend Wasser, das subtropische Klima erlaubt an vielen Orten zwei Ernten pro Jahr und es gibt genügend Wald für Brennholz.



Fritz Marschall half beim Bau der Wasserleitungen tatkräftig mit.

Projekte im Ausland sind für einen kleinen Verein und auch für einen einzelnen Lions Club schwierig zu kontrollieren. Wie stellt ihr den Erfolg sicher?

Es braucht eine vertrauenswürdige Kontaktperson. In unserem Fall ist dies Dharma Raj Sunar. Er ist Trekkingleiter und arbeitet ausserhalb der Trekkingsaison vorwiegend für unsere Projekte. Dafür bezahlen wir ihm einen Lohn. Da er Englisch spricht, ist er für uns die zentrale Ansprechperson und das perfekte Bindeglied zur lokalen Bevölkerung. Er geniesst deren Vertrauen und wird von allen respektiert.

Wie stellt ihr sicher, dass die Infrastruktur erhalten bleibt?

Wir haben alle Projekte von Anfang an mit der lokalen Bevölkerung entwickelt,

ihre Ideen und Bedürfnisse einbezogen, und alle Bauten wurden von der Dorfbewölkerung erstellt. Wir haben sie mit Fachwissen aus der Schweiz unterstützt, zogen aber auch lokale Ingenieure und Baufachleute bei. Für uns ist klar, dass wir lediglich die Infrastruktur finanzieren, nicht aber die Folgekosten. Für den Unterhalt und die Weiterentwicklung müssen die Bewohner des Dorfes selbst sorgen. Es soll Hilfe zur Selbsthilfe sein.

Sieht das die lokale Bevölkerung auch so?

Ja. Mit der Zeit wuchs das Vertrauen, da jede Neuerung mit Verbesserungen einherging und tatsächlich funktionierte. Das fließende Wasser vom Brunnen zum Beispiel bedeutete eine enorme Erleich-

terung für alle. Manche Bewohner hatten Tränen in den Augen, als das erste Mal Wasser aus der neu gebauten Leitung floss. Inzwischen haben sie eingeführt, dass jeder einen kleinen Beitrag für das Wasser bezahlen muss. Mit diesem Geld wollen sie das Leitungssystem instand halten und ausbauen. Wir konnten sogar Leute von Dhital in vom Erdbeben stark betroffene Gegenden vermitteln, um dort mit ihrem Know-how zu helfen, die Dörfer wieder aufzubauen. Eines unserer Ziele ist es, dass sich die Erfahrungen und das Wissen aus unserem Dorf allmählich auf andere Gegenden ausbreiten.

Wie wichtig ist der persönliche Kontakt?

Wir dürfen der Bevölkerung nicht unsere Vorstellungen überstülpen. Ich war vor zwei Jahren das erste Mal in Nepal und blieb für vier Wochen. In dieser Zeit begleitete ich den Bau der Wasserleitungen. Gegenwärtig sind wir an der Planung von landwirtschaftlichen Projekten, um mit dem Verkauf von Produkten in der nahe gelegenen Stadt Pokhara Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Ein Gemüseanbauprojekt mit Gewächshäusern ist bereits gestartet. Wir wollen den Bauern bei der Vermarktung ihrer Produkte helfen, damit sie zum Beispiel nicht alle gleichzeitig mit demselben Angebot auf den Markt gehen und dadurch einen geringeren Preis erzielen. Dies erfordert einen gestaffelten Anbau. Solche Projekte funktionieren nur, wenn man die lokalen Gegebenheiten kennt und gemeinsam mögliche Lösungen entwickelt.

Interview: Heidi Mühlmann



Die geschlossenen Öfen in den Häusern bedeuten einen grossen Fortschritt für das Dorf. (Fotos: Fritz Marschall)